

Wagners Partitur, acht Seiten, von denen $6\frac{1}{2}$ eng beschrieben, trägt nur die Aufschrift: »Die Seemänner. Duett von Rossini«; den Stimmen fehlt sogar die erste Hälfte dieser Aufschrift. Partitur wie Stimmen weisen zwar die wundervoll klaren und feinen Züge der Notenschrift des Meisters auf, aber auch die Spuren von Zeitmangel und Hast: in den Stimmen waren einzelne Fehler unterlaufen, die dann in der Probe verbessert wurden; und die Partitur wird gegen das Ende zu in der Schrift flüchtiger — einmal ist Wagner sogar passiert, daß er zwei Stimmen in verkehrte Systeme eingereiht hat. Die genaueren Vortragsbezeichnungen der Stimmen hat Wagner in die Partitur nachzutragen zwar begonnen, hat aber die Arbeit nicht zu Ende geführt, obwohl es sich um bedeutende Veränderungen handelt: so läßt Wagner bei der Wiederkehr der Anfangstakte zur Begleitung der Singstimme die Pauke weg; so sind an bemerkenswerter Stelle die Trompeten gestrichen. Um Platz und Arbeit zu sparen, hat Wagner nicht einmal die Singstimmen in die Partitur eingetragen, und nicht das kleinste Zeichen deutet einen Einsatz der beiden Hauptstimmen an: ein hübscher Beweis für die Sicherheit des jungen Kapellmeisters!

Vielleicht war es der Wunsch der beiden Sänger, der Wagner bestimmt hat, durch die orchestrale Ausdeutung der Klavierskizze Rossinis das Duett dem Stile seines Konzertes anzupassen. Diesem Wunsche der Sänger, von denen Wagner den tüchtigen Karl Günther, seinen ersten Rigaer »Holländer«, »als fertigen Künstler und Sänger« besonders schätzte, kam seine Neigung entgegen, sich mit Aufgaben der Instrumentation zu befassen. Daß damals Probleme der Orchester-technik ihn stark beschäftigt haben, dafür hat eben jüngst die Autobiographie mit der Anekdote über die Zulässigkeit eines Tamtam-Schlags als Symbol eines welthistorischen Schicksalsschlages, ein köstliches Zeugnis beigebracht. Vielleicht aber liegen die Motive auch tiefer. Es war in jenen Tagen, daß Wagner den Stoff zum fliegenden Holländer kennen lernte (Glasenapp I, 303), ein »Gegenstand, der ihn reizte und sich ihm unauslöschlich einprägte«: wie, wenn es